

Illustriertes Unterhaltungsblatt



Beilage zum Taunusboten (Homburger Tageblatt).

1916

Die Tiroler Regimenter.

Von Hermann Kienzl, Berlin.

In Rußland Tirols Regimenter steh'n,
Die roten Adler-Fahnen weh'n.
Hei, Adler, mit harkendem Schnabelhorn!
Hei, Adler, mit greifender Krallen Zorn!

Der schweigenden Männer schwerer Schritt,
führte den Tod im Bligrohr mit.
Tirols Regimenter im Rußland
Verscharren viel Feinde im blutigen Sand.

Die schweigenden Männer, knochenhart,
Tief unterm Brustlaß weich und zart,
Die Glieder schlank, die Sehnen Stahl,
Lagen im Feuer vielhundertmal.

Manch schwarzes Haar ist worden weiß;
Das tat der Karpathen Schnee und Eis!
Die Wang' ist hohl, — einst Milch und Blut;
Das tat der Steppe dürre Glut!

Wo blieb der Freund, der Bruder dein?
Sie gruben ihn und viele ein.
„Pfui Gott!“ — der arme Hauch der Qual
Gräßt's Mutterl in dem stillen Tal.

Was soll's! Und ging's zum jüngsten Tag:
Tiroler Herz wird nimmer zag,
Den braven Eisentroß im Sinn,
Schreiten die schweigenden Männer hin.

Auf, auf, zum Sturm! — Auf, auf, zum Sturm!
Schon wankt des Ostens Völkerturm.
Bald schmettert er dem Abgrund zu —
Tiroler Adler, wirst rasten du?



H. AEL.

Der geheimnisvolle Reisende.

Frei nach Bret Harte.

Ich ritt über die Berge von Colorado, und da der Abend hereindämmerte, war mir in der Einsamkeit nicht ganz wohl zu Mute. Die weiten öden Strecken, die ich durchritt, waren seit Monaten der Schauplatz heftiger Räubereien gewesen. Noch vor wenigen Tagen waren, wie die Zeitungen meldeten, die Passagiere einer Postkutsche von zwei Räubern, die der berühmte Wegelagerer Cherokee Jack und sein Helfershelfer sein sollten, überfallen und total ausgeplündert worden. Es war tragikomisch, wie sicher die Räuber ihrer Beute gewesen waren. Kräftige Männer hatten sich der zwingenden Macht von Cherokee Jacks Revolvern gebeugt und zitternd ihre Taschen geleert. Die Beute sollte über 2000 Dollars betragen haben. Jetzt fiel mir das alles ein, und man wird begreifen, daß ich erschraf, als ich eine Stimme rufen hörte: „Holla, Sie Mann da unten!“

Die Stimme war nicht laut, aber klar und durchdringend; ich blickte hinauf und hinab über den schmalen dämmerigen Pfad. Am Saume des vor mir liegenden Erlengebüsches war niemand zu sehen, und ebensowenig auf dem von mir zurückgelegten, schräg abfallenden Wege.

„Holla, Mann!“

Diesmal klang mir die Stimme ungeduldig. Ich richtete jetzt meine Augen nach oben und gewährte nun auf dem Felsenrande, dreißig Fuß über mir, einen zweiten Pfad, und auf diesem durch das dichte Gebüsch herablugend einen auf schwarzem Pferde reitenden breitschulterigen Mann.

Der vorsichtige Gebirgsreisende hat bei solchen Begegnungen mancherlei zu bedenken. Erstlich den einsamen, kaum zugänglichen Ort, weit abgelegen von dem Fahrwege, auf welchem Wagen und Bergleute verkehren. Zweitens des Mannes überlegene Ortskenntnis, welche aus dem Umstande hervorging, daß der von ihm benutzte Pfad gewöhnlichen Reisenden und mir unbekannt, und drittens, daß er wohlberitten und bewaffnet war; endlich daß es ratsam sei, Furcht oder Mißtrauen, begründet auf obige Tatsachen, für sich zu behalten.

„Tabak vorrätig?“ fragte er.

Meinen Tabaksbeutel in die Höhe haltend, bejahte ich die Frage. „Gut, ich komme hinab; reiten Sie nur weiter, am Durchbruch hol' ich Sie ein.“

Der Durchbruch? Das war eine zweite geographische Entdeckung, aber so sonderbar wie der zweite Pfad. Oft genug hatte ich diesen Weg zurückgelegt; nie aber hatte ich den andern, oder eine Verbindung zwischen beiden bemerkt. Dennoch war ich kaum hundert Ellen weiter geritten, als es im Laubwerk prasselte und krachte und an einer Stelle, die so steil war, daß ich hier nicht gewagt haben würde, mein Pferd herab zu geleiten, brach, unter auf dem Weg herabrollenden Gestein, mein unbekannter Freund aus den Büschen hervor.

Ich hatte mich nicht geirrt, er war unter Mittelgröße, und die ruhig blickenden grauen Augen ausgenommen, zeigte sein Gesicht einen gewöhnlichen Schnitt. „Sie besitzen ein gutes Pferd,“ warf ich hin, während er seine Pfeife aus meinem Tabaksbeutel füllte.

„Versteht sich,“ erwiderte er mit einem forschenden Seitenblick; worauf er so eifrig zu rauchen begann, als habe er diesen beruhigenden Genuß lange entbehrt. Endlich fragte er mich, indem er einen Augenblick pausierte, woher ich käme und wohin ich ginge, worauf ich ihm Rede stand.

Ich konnte, nur um der gewohnten Höflichkeit zu genügen, nicht unterlassen, ihn gleichfalls nach dem Ausgangspunkt seiner Reise zu fragen.

„Das hängt von Umständen ab,“ antwortete ich, „ich gehe und ob ich die da benutzen mag.“ Seine Worten den Lederbezug seines Revolvers nachlässig, Hand ließ mich vermuten, daß er sie geschickt zu benutzen falls hierzu die Gelegenheit sich bot.

„Vorläufig,“ fügte er hinzu, „denke ich einen mit Ihnen zu machen.“

Es lag, außer der vertraulichen Ausdrucksweise, eine Voraussetzung, daß er, ich mocht's wollen oder nicht, Ritt mit mir machen würde, nichts Beleidigendes in ich erwiderte daher nur, daß ich nichts gegen seine einzuwenden hätte.

Schweigend verfolgten wir unseren Weg, auf des Fremden tüchtiges Pferd ihn rascher vorwärts zu rückblieb. Schon hoffte ich, er könnte, des Aufens mich verlassen und vergessen haben. — Doch nein, harter er meiner an einem Felsblock und hinter vor Gestein, bei welchem er sein Pferd gezügelt hatte. Ich an, ihn unausstehtlich zu finden, als er nach Wiedervereinigung mir zur Seite blieb, und sich mir plötzlich fragte: „Was halten Sie von Dickens?“

Hätte er mich nach meiner Meinung über Darwin gefragt, meine Verwunderung hätte nicht können. Indem ich aber bedachte, er könne irgend eine berühmte Persönlichkeit aus der nächsten Stadt im jagte ich zögernd: „Sie meinen?“

„Charles Dickens; Sie haben ihn doch sicher gelesen, welches seiner Werke gefällt Ihnen am besten?“

Sehr verwirrt antwortete ich, daß sie mir wirklich der Fall war, sehr gut gefallen.

Mit einer, seiner bisherigen ruhigen Weise, sprechenden Festigkeit ergriff er meine Hand und

„Ganz mein Mann. Kein Kopfhänger der Dichter schreibt nach dem Leben.“

Und nach dieser sonderbaren Einleitung begann Beurteilung des Schriftstellers, wie ich sie in ähnlicher, verständnisvoller Weise kaum je gehört hatte. Er sprach nur des Dichters sprudelnde Laune, sondern auch seiner Rede, und die, alle seine Werke durchdringende

Stauend blickte ich auf den Mann. Ich hatte geglaubt, den großen Dichter eifrig studiert zu haben, den Bemerkungen und Erläuterungen des Fremden machten mich nachdenklich. Zwar kleidete er seine nicht immer in das beste Gewand; oft waren seine nachlässig und wenig gewählt, doch weder roh, noch und jedenfalls merkwürdig angemessen und richtig.

Unser Gespräch hatte mich verhindert, den Gedanken, der plötzlich sich verdunkelte. Nun erst bemerkte wir uns auf einem mir unbekannten Pfade befanden, aber diese Tatsache meinem Begleiter mitteilte, nahm wieder seine frühere Redeweise an und sagte:

„Nun, ich denke, ein Weg ist so gut wie ein anderer, was hätten Sie wohl dabei einzuwenden?“

Möglichst gelassen erklärte ich ihm, daß ich jeden mir bekannten Weg vorzöge.

„Mag sein; aber Sie reiten eben mit mir. Hier bringt Sie geradeaus nach Ihrem Ziel und denken Sie etwa, daß ich Sie nicht durchschaue?“

Diese Auslassung meines sonderbaren Begleiters nicht unbeantwortet bleiben; in festem Ton sagte ich

Freunde die Verabredung getroffen hätte, bei ihnen.

Mein Freund war ein aus dem Osten her, eigentümlicher Mann, und wohlbekannt wegen seiner Stellung, wie wegen seines Stolzes. Ein Menschenreicher Familie und sehr vermögend, hatte er sich einen, malerischen Platz im Gebirge zu seinem Wohnort, wo er, ohne Widerspruch zu finden, ganz seinen Willen leben konnte.

„Wer Ihr Freund ist,“ sagte mein Begleiter, „kann ich ihm einführen. Wenn Sie mich nicht einführen wollen, so gut, ich besorg's allein.“

Das Blut ins Gesicht vor Aufregung und Ärger, meines ruhigen Selbstvertrauens. Was würde der — so hieß mein Freund — was würden wir sagen, hinsichtlich meiner neuen Bekanntschaft?

Bergab, und in geringer Entfernung sahen wir einen schimmern in der Wohnung des einsamen Tales

„vergessen,“ sagte ich, zu meinem Begleiter mich Ihren Namen mitzuteilen; wie soll ich Sie nennen?“

„meinte er nachdenklich, „wollen mal sehn — das dürfte ein guter Name sein, er ist kurz und prägnant, so sei's denn Barnwell.“

„Sag ich an, doch er ließ mich gar nicht ausreden.“

„überlassen Sie alles das nur mir,“ sprach er mit dem Selbstbewußtsein, dem ich meine Bewunderung

konnte. „Der Name tut nichts zur Sache, der der ihn macht. Wenn ich einem nachjage, den ich

habe, der sich aber Smith nennt, wenn ich ihn sehe, so hat das nichts zu bedeuten, hab ich nur den

sonderbare Erklärung gefiel mir nicht sehr, aber — am Hause angelangt und das Anschlagen der Hunde

vor die Thür des von ihm geschmackvoll eingerichteten Hauses geführt.

„In wenigen Worten stellte ich ihm Herrn Barnwell vor, artig bat, ihn auf einen Augenblick zu entschuldigen, und selbst sich versorgen wolle.“

„außer Gehörweite war, sagte ich zu dem verwunderten:

„habe diesen Mann unterwegs aufgefunden — nicht wollte sagen, ich bin von ihm aufgefunden worden.“

„bewaffnet und führt Dickens im Munde. Jedem eine seltsame Erscheinung, aber ich hoffe, er wird

die Ungelegenheiten machen.“

„Meiner hastigen Erklärung ließ ich treppauf in das mir

und von einem lebenswürdigen Gastgeber für bereit gehaltene kleine Zimmer.“

„als gerade notwendig bei meiner Toilette vernahm ich die zu mir heraufstönende Stimme

seiner gemessenen, dem gebildeten Manne eigentümlichen, und dazwischen die gleichfalls kühle, doch nach

seiner geheimnisvollen Reisegefährten. Ich war aber überrascht, bei meinem Eintritt in das Wohnzimmer

„Barnwell auf dem Sofa anzutreffen. Neben ihm die May Sylvester, die Witte des Tales, die ihn mit

seiner Bewunderung und augenfälligem Interesse begegnete ihre kokette Cousine Käthchen mit, wie es

der Aufregung das mitleidlose Feuer ihrer Augen

„Ist Ihr origineller, köstlicher Freund?“ flüsterte sie

„Abendessen zu, als ich verwirrt und verstört zwischen

„überhaften Mädchen und May Sylvester saß, die wie

„seinen Worten lauschte, während jene die Batterien

„auf ihn spielen ließ.“

„Begleitens,“ fuhr sie fort, wissen wir, daß er Barnwell

heißt; aber wie romantisch er ist. Und ist er nicht ganz lebenswürdig?“ Mit scharfer Ironie erwiderte ich, daß ich nicht wüßte, welcher fremdländische Fürst gerade inkognito Colorado's Berge bereise, daß ich aber, sobald es seiner königlichen Hoheit gefallen sollte, mich seines Vertrauens zu würdigen, nicht ermangeln würde, ihn gebührendermaßen vorzustellen. „Bis dahin,“ fügte ich hinzu, „müßte die Bekanntschaft zu meinem Verdauern morganatisch bleiben.“

„Sie sind nur eifersüchtig,“ eiferte sie, „sehen Sie nur, May ist ganz bezaubert und ihr Vater auch.“

Und in der That, der besonnene, menschenfeindliche, mißtrauische Sylvester betrachtete den Fremden mit einer seiner Natur ungewöhnlichen Teilnahme. Ich aber muß ehrlich bekennen, daß ich an dem Manne nur das sah, was ich dem Leser bereits mitgeteilt habe.

Plötzlich brach er inmitten einer abenteuerlichen und aufregenden Geschichte ab, deren Held in den für ihn eingenommenen schönen Köpfen seiner Zuhörerinnen niemand anders war, als der Erzähler selbst.

„Lassen Sie sich nicht stören,“ sagte Sylvester, „es ist nur ein die Brücke des unteren Bergweges passierender Güterzug. Bitte erzählen Sie weiter.“

Der angebliche Barnwell aber meinte: „Meinem Pferd mag's in dem Stalle nicht behaglich sein, es ist das Dach und die Dielen nicht gewohnt.“ So sprechend verließ er ohne alle Zeremonie die Tafel und das Zimmer.

Mit vor Aufregung geröteten Wangen blickten die Damen ihm nach. „Ist er nicht sehr lebenswürdig?“ wiederholte, Atem

holend, Käthchen, „und,“ setzte sie hinzu, dabei so gefühlvoll.

„Ja, sehr gefühlvoll,“ flüsterte, ohne die geringste Spur von Mißtrauen in ihrer Stimme, die liebliche May; „sahst Du

nicht, daß sein Herz von Mitgefühl schwoll, als er von dem armen mexikanischen Weibe, das sie gehängt haben, erzählte.

Er ist sehr gefühlvoll, Tränen standen in seinen Augen.“

„Tränen,“ rief höhnisch Sylvester, „müßige Tränen! Ihr törichtsten Kinder. Ein anspruchsloser Philosoph ist der Mann, ein ruhiger, beobachtender Philosoph.“

„Anspruchslos!“ War Sylvester berauscht oder hatte der geheimnisvolle Fremdling ein Zauberkraut in das Mehl gemischt? Er kehrte zurück, ehe ich hierüber klar geworden war, und nahm den Faden seiner Erzählungen wieder auf. Da ich aber wegen des Mannes, den hier einzuführen ich gezögert hatte, mich vernachlässigt sah, so begab ich mich zeitig zur Ruhe. Zwei Stunden später vernahm ich durch die dünne Bretterwand, aus dem neben dem meinen gelegenen Zimmer, das von den Lippen der plaudernden Mädchen strömende Lob des Fremden.

Gegen Mitternacht weckte mich heraufstönendes Getöse von Possenhufen und Sporenklingen. Eine mir unverständliche Unterredung meines Gastgebers mit einer mysteriösen Person folgte in der Dunkelheit dem Geräusch. Als die Kavalkade fortgeritten war, öffnete ich das Fenster.

„Was gibts denn?“ fragte ich.

„Nichts,“ erwiderte Sylvester in ruhigem Tone, „nur wieder einen jener mörderischen, unserm Lande eigentümlichen Überfälle. Ein Mann ist heute Vormittag auf der Landstraße von Cherokee Jack erschossen und beraubt worden und soeben war der Sheriff mit seinen Leuten hier, den Mörder zu suchen. Ich sagte ihm, ich hätte niemand gesehen, Sie und Ihren Freund ausgenommen, hoffentlich wird ihn der verwünschte Spektakel nicht geweckt haben. Der arme Mann sah aus, als wäre er der Ruhe bedürftig.“

Das meinte ich auch. Dennoch ging ich leise nach meinem Zimmer. Es war leer. Mir aber ward klar, er könnte schon zwei Stunden Vorsprung haben — vor dem Sheriff und seinen Leuten.

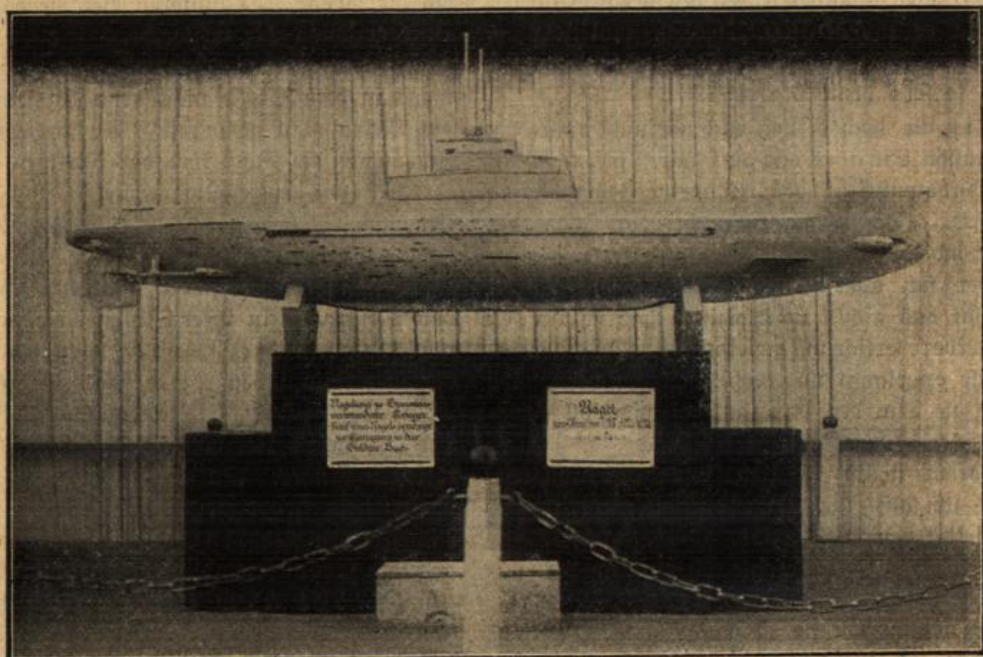
Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht meldet in gewohnter lakonischer Kürze: „Die Entwaffnung des montenegrinischen Heeres geht nach wie vor glatt von statten. . . Daß der König sein Land und sein Heer verlassen hat, bestätigt sich. . . Für das militärische Ergebnis des montenegrinischen Feldzugs ist das völlig bedeutungslos.“ Genug, wir erfahren aus dieser knappen Mitteilung, daß wir die Klugheit, um nicht zu sagen das Raffinement Nikitas überschätzt haben. Er hat sich, ungeachtet der traurigen Situation, in der sich der Vierverband befindet, unter den Schutz der Entente gestellt. Er hat die Verwandtschaft aufgesucht, deren zweifelhafter Liebe er sich sicher fühlte. Für uns hat der Entschluß des Dichter-Königs keinerlei Bedeutung. Wir haben sein Land eingenommen, sein Volk liefert uns die Waffen ab, nach der Person des Kronenträgers zeigen wir keine Gelüste. — Dagegen hält uns die Stellung Amerikas den kriegführenden Staaten gegenüber in

dauernder Spannung. Höchst interessant ist, was „Evening Post“ in einer Depesche aus Washington über „die wachsende

Erbitterung Amerikas gegen England“ berichtet. Die bedauerliche Schlußfolgerung, heißt es in der Meldung, muß festgelegt werden, daß das erstaunliche Gefühl einer Abneigung gegen England jüngst entstanden ist und noch beständig wächst, weil es die Engländer daran fehlen lassen, den amerikanischen Standpunkt zu begreifen oder weil sie nicht willens

sind, ihm die Wichtigkeit beizulegen, die er verdient. . . Das charakteristische Gefühl vieler Engländer Amerika gegenüber wird durch das geringschätzigen Gleichmuts gekennzeichnet. Als der Krieg ausbrach und noch viele Monate nachher, stand die Sympathie der Amerikaner sehr stark auf Seiten Englands. Die belgischen Greuel, die Unmenschlichkeit der Zeppelinfahrten, die rohen Angriffe der Unterseeboote, die ohne Warnung erfolgten, trugen dazu bei, die Mittelmächte zu verdammen und die Aufmerksamkeit von eingestandenen Verletzungen des Völkerrechts, die England zur See verübte, abzulenken. In allen diesen Monaten hat die amerikanische Regierung nur schwach ihre Stimme gegen die Alliierten erhoben und dadurch die dauernde Feindseligkeit eines großen Teiles der amerikanischen Bürger deutscher Abstammung verursacht, weil sie ermangelte, England gegenüber eine ebenso rücksichtslose Politik zu verfolgen, wie dies Deutschland gegenüber der Fall war. . . Die Vereinigten Staaten haben es vorgezogen, passiv neutral zu sein und die weite Rücksichtnahme zu üben, wie sie mit

neutralen Rechten und Pflichten verbunden alles das beantwortet oder gewürdigt worden nur so etwas zu lesen wie die Erzählung Harveys über die stechende Ironie und die den Vereinigten Staaten, die der Oberst in gehört hat, um die Mißverständnisse zu vermeiden. Diese Erzählung ist typisch für solche Berichte ähnlicher Art, auf die hohe Kreise der Regierung aufmerksam geworden sind. Es sind Tatsachen dieser Art, daß in England wohnen sehr ihren amerikanischen Ursprung vergessen die englische Anklage gegen die Vereinigten Staaten, wodurch Präsident Wilson veranlaßt wurde, Botschaft an den Kongreß zu erklären: Amerikaner, die ihre Ehre als Bürger so ihre leidenschaftliche Anteilnahme für die ein-



Die Nagelung eines U-Bootes in der Deutschen Kriegsausstellung in Berlin.

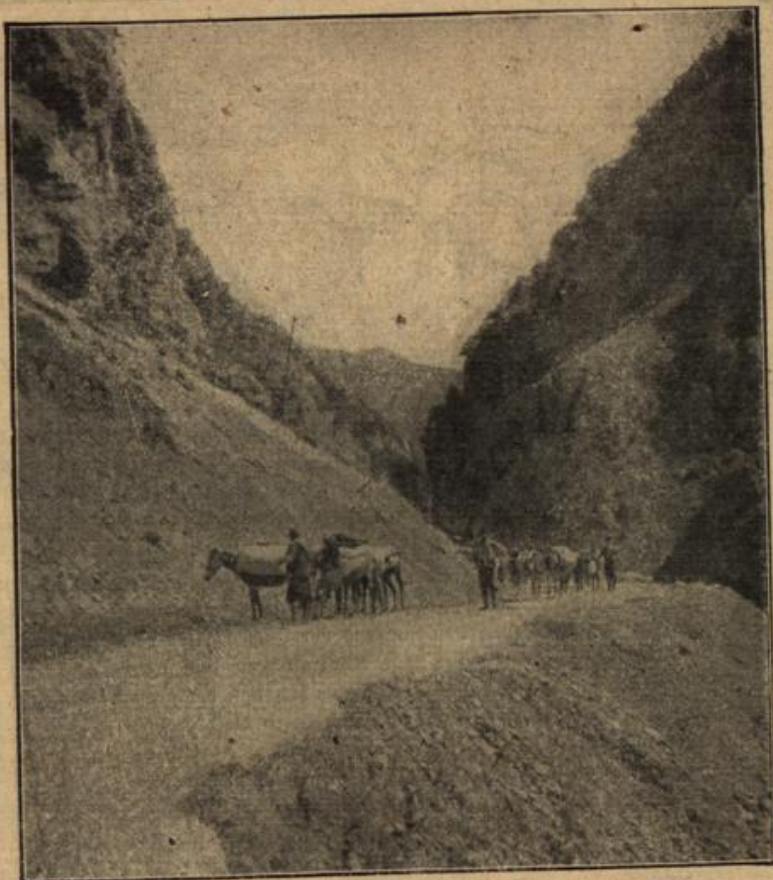
Die Deutsche Kriegsausstellung wird jeden Tag reichhaltiger, und auch Österreich-Ungarn hat interessante Beutestücke zur Schaustellung gesandt. Die Germania-Werft in Kiel stellte ein U-Boot zur Verfügung, in das Nägel zum Wesssen verwundeter Krieger eingeschlagen werden können. Die Söhne des Kronprinzen schlugen jeder einen goldenen Nagel ein.

wurden, als sie im Wasser um ihr Leben versuchten, an Bord des „Baralong“ zu klettern. Es ist ein offenes Geheimnis, daß der Fall einen peinlichen Eindruck in unseren hervorerufen hat, noch bevor die Deutschen des Falles veröffentlicht hatten. Der Unterschied zwischen den Verletzungen der Gesetze der Menschlichkeit und Gesetzesüberschreitungen ist durch die amerikanische Anerkennung worden, als der zwischen einem Zivilprozeß, der aber auf keinen Fall den Charakter hat. Der „Lusitania“-Fall ist nahe vor der Reaktion für das lange Schweigen über England wird nicht lang auf sich warten lassen. Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses weisen in auf die Unvermeidlichkeit einer diplomatischen Auseinandersetzung mit England hin. — England hat nichts getan, um von den Schwierigkeiten zu befreien, denen seine Angehörigen auf bewaffneten Schiffe



Kriegsminister Enver Pascha,

dem befähigsten Truppenführer der Türkei, der während der Balkankriege wiederholt Proben seiner Tapferkeit gegeben hat, wurde vom Deutschen Kaiser der Orden Pour le mérite verliehen.



Zum Gebirgskrieg in Serbien.

Eine Gebirgsstraße zwischen Monastir und Elbasan (Albanien), wo sich jedenfalls weitere Kämpfe abspielen werden. (Nach einer englischen Zeitschrift.)



Eingang zu einer Felsenhöhle

im Karstgebiet, in der österreichisch-ungarisches Militär untergebracht ist.



Ein neues Kriegswahrzeichen für Friedrichshagen.

In Friedrichshagen bei Berlin wurde ein neues Kriegswahrzeichen, das zur Nagelung bestimmt ist, aufgestellt. Es stellt eine Faust mit einem Schwert dar und symbolisiert gewissermaßen den Ausspruch Hindenburgs, dessen Reliefstatue am Sockel angebracht ist: Durchhalten!

Ein Wintergang

von Hermann Hesse



Nun war vier Nächte und drei Tage fast ununterbrochen Schnee gefallen, ein guter, fleinstöckiger, haltbarer Schnee, und in der letzten Nacht war er fest gefroren. Wer nicht täglich vor seiner Türe gefegt und geschaufelt hatte, war jetzt belagert und mußte zur Hacke greifen, um Hauseingang, Kellertor und Kellerluken freizulegen. So war es vielen im Dorf gegangen und sie werkten murrend vor ihren Häusern, in

Schaffstiefeln, fausthandschuhen und Wollentüchern, um Kopf und Ohren gewickelt. Die Ruhigen freuten sich, daß der große Schnee vor dem Frost gekommen war und ihnen die bedrohten Winteraafelder schützte. Aber hier wie anderwärts sind die Ruhigen in der Minderzahl und die meisten schimpfen Weinerlich über den harten Winter, rechnen einander ihren Schaden vor und erzählten Schauergeschichten von ähnlichen strengen Jahrgängen.

Aber im ganzen Dorfe waren kaum zwei oder drei Leute, zu denen dieser wunderbare Tag nicht von Sorgen und Ärger, sondern vielmehr von Freude, Glanz und Gottes Herrlichkeit sprach. Wer konnte, der blieb in Haus und Stall, und wer hinaus mußte, der wickelte Frostlappen um Kopf und Seele und ließ seine Sehnsucht keine anderen Wege gehen, als zurück zur Ofenbank, wo zwischen den grünen Kacheln die gegossene, eiserne Wärmplatte glühte. Und doch war es ein Tag, den die Stadtleute keinem Maler glauben würden, viel jubelnder, blauer und blendender, als der lachendste Hochsommerstag.

An solchen Tagen ist es unmöglich, ans Nachtwerden zu glauben, und wenn am Ende doch die Dämmerung sinkt, ist es wie ein Märchen- und Wunderwerk, zu sehen, wie all der gleißend hühne Glas sich langsam hingibt, müde wird und eine Hülle sucht, obwohl nach diesen Tagen auch die Nächte niemals völlig dunkel werden. Und auch darum sind solche Schneetage so lang, weil der reine Winterhimmel und die Unbändigkeit des Lichtes uns klein und froh und zu Kindern macht, so daß wir noch einmal die Erde im Glanze der Schöpfung sehen und noch einmal ohne Bewußtsein der Zeit, wie Kinder, hinleben, von jeder Stunde überrascht und keines Aufhörens gewärtig.

So ging es mir, als ich gegen das Ende dieses Tages, von einer weiten Wanderung zurückkehrend, beim Verlassen des Waldes mein Dorf im roten Abenddünste daliegen sah. Ich hatte schneidend kalte freie Höhen besucht, von denen ich hügelzige, Wälder, Ackerland, See und ferne blanke Alpengipfel betrachtete, und war durch todesstille, bläuliche Winter-

wälder gestreift, wo außer dem ängstlichen Seufzen überladener Stämme kein Laut zu hören war. Ich hatte im Bergwald den roten, vorsichtigen und doch dreisten Fuchs und am Ried die dunklen Wildenten belauscht, war über eine Stunde lang einem Schwarzspecht nachgelaufen und hatte an einer tiefverwehten Hügel-



lehne die kleine Leiche einer erfrorenen Goldammer gefunden. An einer bevorzugten Stelle hatte ich, zwischen Föhrenstämmen durch, den wie ein Juwel gleißenden Gipfel des Glärnisch gesehen, war auf dem doppelten Eodendboden meiner Winterhose manchen schrägen Hang hinab geschlittert und den ganzen Tag, mit Ausnahme eines Forsthüters, keinem Menschen begegnet. Aber allein war ich nicht gewesen, denn an diesem Wundertage wogte und leuchtete an jedem Orte von der Gegenwart Gottes.

Und nun schritt ich müde und fröhlich heimwärts schon beginnenden Dämmerung, ein wenig steif in Beinen und ziemlich ausgehungert, aber innig zu. Wie viel Tage gibt es denn in unserm Leben, die Schatz, bedeuten und von denen wir wissen, daß sie rein und köstlich waren, und daß wir sie nicht werden? Heute war so ein Tag, so ein reiner, unvergeßlicher, und der ist hundert halb gelebte und viele Tage wert.

Und in der Dämmerung, auf der schneebedeckten leuchtenden Straße ging etwas Kleines vor mir her, das einzuholen suchte. Als es noch vielleicht hundert Schritte entfernt war, erkannte ich es als einen kleinen Buben auf dem Kopf die viel zu große Nebelkappe seines Vaters und in der Hand einen Eimer trug. Im selben Augenblick da ich ihn deutlich zu sehen vermochte, begann ich auch zu hören; er sang nämlich. Eine Weile suchte ich vergeblich zu erraten, was er singe, denn er ging wegen der Kälte rasch und ich hörte nur vereinzelter Töne. Dann kam ich näher und hielt mich von da an unbemerkt hinter ihm. Lief eilig, die linke Hand tief in die Tasche gehohlet, und stolperte öfters auf der rauh und ungleich gefrorenen Straße. Aber er sang unaufhörlich, eine Viertelstunde und eine Stunde lang und noch länger, bis wir am Dorfe waren und er in die erste, schon dunkle Gasse entwand.

Immer mußte ich nachdenken und mich besinnen, für ein Lied das doch wäre, das er sang. Es klang wie rechtliches Abendlied zu diesem Tage, wie ein Lied aus ungesägten, dennoch fernen und dunkel gewordenen Kindzeiten. Der Knabe sang keine Worte, er sang nur la und lo, aber es war immer dieselbe Melodie, nur verändert, jedesmal ein klein wenig anders. La li — la und die Melodie war so bekannt, so selbstverständlich, daß leise mitsingen mußte, aber das Lied kannte ich nicht. Vielleicht ist es doch eine vergessene Kindermelodie gewesen. Ich glaube aber doch nicht. An solchen Wundertagen, wo Gott an jedem Wegrand gegenwärtig ist, hört man viel Töne und sieht viel Dinge, die einem oftgehört und oftgesehen und wohl bekannt erscheinen, und man hat sie doch nie gehört und nie gesehen.





Der erste Kriegsoferstock Deutschlands in einem Geschäftshause.

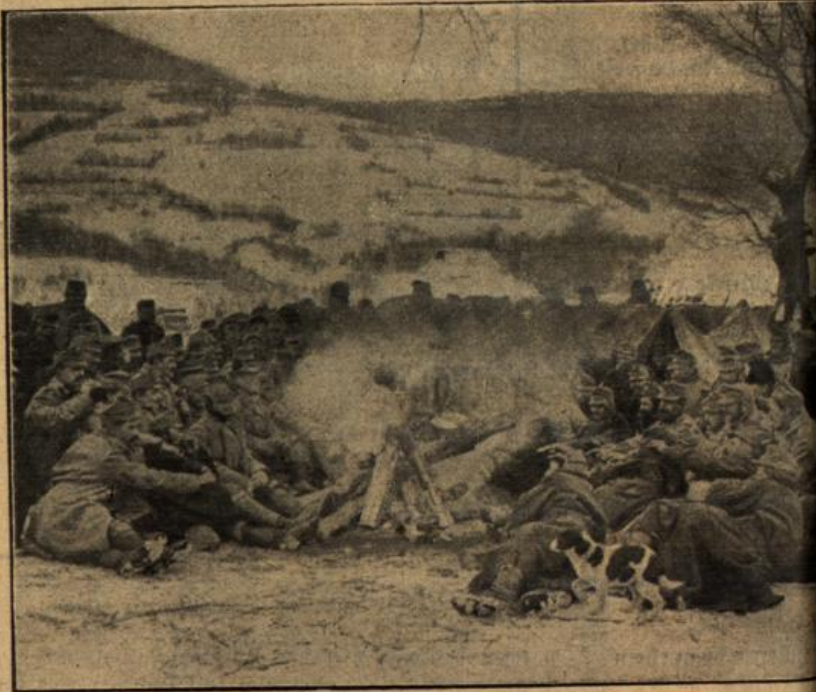
Um neben der Form der als Geldquelle immer wieder gerechtfertigten Nagelung noch eine andere, mehr künstlerische und vor allem auf längere Dauer angelegte Art des Sammelns von Mitteln für die Opfer des Krieges zu finden, hat sich eine Firma in Stuttgart entschlossen, selbst einen Opferstock zu stiften und in der Eingangshalle zu ihren Räumlichkeiten aufzustellen. Der Opferstock ist nach den Entwürfen des Stuttgarter Bildhauers Stoder hergestellt. Die schlanke achteckige Säule, aus altem Eichenholz geschnitten, steckt zur Hälfte in einer Fassung von schwerem, gehämmertem Eisen. Der Hals, der die mit starkem Eichenholz verkleidete Kassette trägt, ist leicht geschweift und unaufdringlich mit einem geschnittenen Bande verziert, das in einem Gerant von Eichenlaub die Anfangsbuchstaben der Firma trägt. Neben den Schmalseiten der Kassette laufen ebenfalls wieder gehämmerte Eisenbänder, die mit schweren Zierblößern abgeschlossen sind. Es steht zu hoffen, daß dieses Beispiel der Errichtung eines Opferstockes Nachahmung finden und so mithelfen wird, den Weg zu ebnen zum Ziel der ausreichenden Fürsorge für alle, die in diesem Ringen zu Schaden kommen. Wer könnte sich auch in Zukunft der Mahnung eines solchen Sinnbildes aus dieser schwersten Zeit versagen, wenn sie ihn ähnlich bittet wie die Inschrift auf unserem Opferstock: Gebt für Verwundete und Hinterbliebene der Helden des Weltkrieges.



Beobachtung eines feindlichen Monitors aus einer gedeckten Geschützstellung an der flandrischen Front.



Österreichisch-ungarische Soldaten bei der Anfertigung von Drahthindernissen in der Schlacht an der Tisza.



Österreichisch-ungarische Soldaten beim Wachtfeuer in Dolomiten. In den beschneiten Gebirgsgegenden von Ostgalizien sind jetzt erbitterte Kämpfe im Gange, mit aller Gewalt einen Erfolg erringen wollen.